

Bruno Bader: Geld und Geist

Im deutschen Sprachgebrauch haben die Worte «Kapitalismus» und «Marktwirtschaft» einen negativen Beigeschmack. Viele verwenden die Begriffe «Gier», «soziale Kälte» und «Ausbeutung», um diese Wirtschaftsordnung zu beschreiben; Papst Franziskus behauptet: «Diese Wirtschaft tötet.»

Die eidgenössischen Abstimmungen der vergangenen Monate zeigen: Immer mehr Menschen wünschen sich einen starken Staat und sehnen sich nach umfassender Versorgung; sie misstrauen individueller Leistung und persönlicher Verantwortung und sagen: «Der Staat soll es richten!»

Zu einer liberalen und sozialen, marktwirtschaftlichen Ordnung gehören das Recht auf Privateigentum und Konsumfreiheit, sie unterscheidet zwischen Öffentlichem und Privaten, sie lässt Konkurrenz und Freihandel zu und beurteilt staatliche Eingriffe zurückhaltend. Ich halte es für erstaunlich, dass gerade diese, die kapitalistische Wirtschaftsordnung vermehrt kritisch beäugt wird, denn ihr verdanken wir eine Fülle von Erfindungen und den Umstand, dass noch nie so viele Menschen in Wohlstand und Freiheit leben konnten wie heute. Sozialistische Ordnungen dagegen – zu einer solchen gehören Staatsgläubigkeit und Gleichmacherei – führten und führen zu Elend und Not.

Gewiss, der Kapitalismus ist nicht fehlerfrei, aber er ist sozialer als der Sozialismus. Jenem haben wir es zu verdanken, dass in den letzten dreissig Jahren Milliarden von Menschen der absoluten Armut entwachsen sind.

Zudem: Eine kapitalistische Gesellschaft ermöglicht private Wohltätigkeit, denn sie überträgt dem Individuum Verantwortung und fördert freie Initiativen. In sozialistischen Ordnungen dagegen bleibt für private Werke der Barmherzigkeit wenig Raum, denn in ihnen verdrängt das Kollektiv das Individuum. Daher halte ich es für abwegig, dass gerade Vertreter der Kirchen und der Hilfswerke mit sozialistischen Ideen liebäugeln.

Weiterhin bin ich der Meinung, dass es möglich ist, als Christenmensch den Kapitalismus zu unterstützen. Die Überzeugung, dass jedem Menschen unabhängig von Herkunft und Stand Würde zukommt, wurzelt in der christlichen Tradition und wurde von liberalen Denkern aufgenommen. Beide Sichtweisen stellen den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt und sagen: Das Individuum zählt und nicht das Kollektiv. Die abendländische Theologie orientiert sich schon immer an der Vernunft und will den Glauben auch intellektuell verantworten. Ohne dieses gesellschaftliche Klima hätte sich der Kapitalismus, der Wert auf Innovation und Fortschritt legt, nicht entwickeln können. Und schliesslich verzichten sowohl der christliche Glaube wie auch der Kapitalismus auf utopisches Denken: Beide rechnen mit dem real existierenden Menschen; sie überhöhen oder verklären ihn nicht, sondern wissen um seine Grösse und seine Abgründe. Der christliche Glaube schärft ein: Das Reich Gottes ist nicht von dieser Welt. Alle Versuche, eine vollkommene Welt zu erschaffen, führten und führen zu totalitärer Tyrannei.

Johannes Calvin weist den Weg: Er verweigert sich jeglichen Utopien und tritt ein für eine pragmatische Wirtschaftsordnung: Er lobt die Vorzüge von Besitz und ermuntert, sich am Eigentum zu freuen. Er warnt vor Gier und Verschwendung und mahnt, die eigenen Gaben auch zum Nutzen Dritter einzusetzen. Nein, eine solche, soziale und marktwirtschaftliche Ordnung tötet nicht. Im Gegenteil, sie belebt und befreit.

Bruno Bader ist Pfarrer in der ref. Kirchgemeinde Saanen-Gsteig